

Gina Jacobsen

Im Schatten
der
Vergangenheit

auch als E-Book erhältlich auf www.amazon.de

Gina Jacobsen, 1976 in Österreich geboren, lebt in Wien. Sie ist Diplompsychologin, Sportwissenschaftlerin und Schriftstellerin. Sie liebt Windsurfen und Abenteuerreisen. Inspiriert von ihren Reiseerfahrungen schreibt sie ihre Romane.

Weitere Infos: www.gina-jacobsen.com & Facebook

Gina Jacobsen

Im Schatten
der
Vergangenheit

Roman

Impressum

Gina Jacobsen
Im Schatten der Vergangenheit
Originalausgabe: September 2016
ISBN: 978-1537575858

Dieser Titel ist auch als E-Book erschienen

Copyright © 2016 Gina Jacobsen
Firmensitz: A-1130 Wien, Austria

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das Recht der mechanischen, elektronischen oder fotografischen Vervielfältigung, der Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen, des Nachdrucks in Zeitschriften oder Zeitungen, des öffentlichen Vortrags, der Verfilmung oder Dramatisierung, der Übertragung durch Rundfunk, Fernsehen oder Video, auch einzelner Text- und Bildteile sowie der Übersetzung in andere Sprachen.

Umschlaggestaltung: Rainer Wekwerth
© frankie's - Fotolia.com

Sie erreichen uns unter:

Home: www.gina-jacobsen.com
Facebook: Gina Jacobsen

*Wir können uns nicht aussuchen,
woher wir kommen,
aber wir können uns aussuchen,
wohin wir gehen.*

Vorwort

Der Roman ist meiner Phantasie entsprungen. Jegliche Ähnlichkeiten mit real existierenden Personen sind rein zufällig entstanden und haben nichts mit der Realität zu tun. Die Pizzeria ›Le Maschere‹ in Palermo gibt es tatsächlich, aber der gesamte Hintergrund, in dem sie vorkommt, ist frei erfunden.

»*Wer kämpft, kann verlieren. Wer nicht kämpft, hat schon verloren.*« Seitdem sie denken konnte, hatte Vater ihr das vorgebetet.

»Dr. Flores! Dr. Flores!« Eine schneidende Stimme übertönte das akustische Gemisch aus Geplauder und hallenden Schritten auf jahrhundertealten Marmorfliesen. Sally Flores beschleunigte ihren Gang, denn um Fragen zu beantworten, brauchte sie Zeit. Und Zeit hatte sie jetzt nicht. Ihre Worte mussten überlegt sein, sich einen Weg ins Herz des Gegenübers bahnen, sich dort einnisten und Empathie für die angeklagte Seele auslösen.

Eine Traube von Kameramännern und Presseleuten folgte Sally Flores durch die Gänge des Gerichtsgebäudes. Ein Mann mit Schnauzbart und Seitenscheitel bemühte sich, mit ihr Schritt zu halten. Er wedelte mit den Schreibunterlagen, japste nach Luft, um eine Frage zu formulieren. Bevor er das erste Wort hervorbringen konnte, schrillte das Telefon in Sally Flores' Handtasche. Sie nahm das Klingeln als Zeichen, dass es an der Zeit war, sich noch eine Atempause zu gönnen, sich kurz zurückzuziehen und zu sammeln, bevor der ganze Trubel losging. Außerdem war sie abergläubisch. Ihr Ritual, kurz bevor sie ins Reich der Wölfe trat, hatte ihr meistens Glück gebracht.

Sally Flores blieb abrupt stehen und mit ihr die sie umschwärmenden Berichterstatter. Sie fixierte einzeln die Gesichter der Männer hinter den Kameras. »Meine Herren, wir sehen uns gleich vor dem Verhandlungssaal!«

Einzelne Objektive senkten sich, andere blieben ein paar weitere Sekunden in Position, um noch schnell eine gute Perspektive für die Klatschpresse einzufangen, dann zogen sich die Götter der Meinungsbildung schwätzend zurück. Bis auf den Mann mit dem Seitenscheitel, der nutzte die Gelegenheit,

Sally Flores alleine anzutreffen, und setzte an, eine Frage zu formulieren. *Jetzt nicht*, dachte sie, wandte sich ab und ging. Es roch nach Kalk von alten Steinmauern. Das Gebäude trug die verzweifelten, nie ertönten Schreie, die schwere Last der Erwartung und die stumm gejubelte Erleichterung all der Menschen in sich, über die hier in den vergangenen Jahrzehnten gerichtet worden war.

»Dr. Flores ...!« Die schneidende Stimme war ihr gefolgt und mit ihr der Seitenscheitel, dessen Besitzer sie nun am Arm festhielt.

Sein süßliches Aftershave drang in Sally Flores` Nase. Sie fühlte sich bedrängt. Hatte der nicht kapiert, dass sie die Fragen später beantworten wollte? Sie beschleunigte ihren Schritt und sagte, ohne den Mann anzusehen: »Nach der Verhandlung können Sie mir alle Anliegen vorbringen, die Ihnen auf der Zunge brennen!« Dann blieb sie abrupt stehen und er mit ihr, als wäre er mit einem unsichtbaren Band an sie gefesselt. Sie sah ihn scharf an und spürte, wie sich ihre Gesichtszüge verhärteten, als er zur nächsten Frage ansetzte.

»Wie lässt es sich als Anwältin damit leben, Mörder auf freien Fuß zu setzen?« Er machte eine Pause, dann setzte er mit tiefer Stimme fort »... haben Sie nicht Angst, irgendwann selbst Opfer eines dieser Wahnsinnigen zu werden, nachdem Sie ihm die Zeit im vergitterten Hoheitsgebiet erspart haben?« Er räusperte sich. »... Können Sie ...«

»Ich bitte Sie ...«

»Magister Emil Reichert. Sehr erfreut.« Er reichte ihr die Hand.

Sie ignorierte die Geste, murmelte ein »Später, Herr Reichert«, presste die Lippen aufeinander, fixierte ihn mit zu Schlitzten verzogenen Augen. Sie wusste, dieser Blick verfehlte normalerweise nie seine Wirkung. Sie fügte hinzu » ... bitte!«

»Sie sind Profi darin, alles unter den Teppich zu kehren. Es ist an der Zeit, dass Sie ihn anheben, dann würden Sie mit Erstaunen feststellen, dass Sie überhaupt keine Ahnung haben,

was in Ihrem nahen Umfeld vor sich geht.« Herr Reichert lächelte süffisant, wandte sich ab und ging.

Sally Flores sah ihm nach. Den Anzug hatte er sich entweder von jemand deutlich Schmalere ausgeleihen, oder er war vor Jahren aus ihm herausgewachsen. Der Stoff spannte über den Schultern, eine ruckartige Geste und er würde reißen. Doch zu schnellen Bewegungen war Reichert wahrscheinlich gar nicht fähig. Er setzte gediegen einen Fuß vor den anderen. Das rechte Bein zog er leicht hinter sich her, als wäre dieses ein paar Zentimeter kürzer als das andere. *Was wollte er mit seiner letzten Aussage andeuten?* Das war wohl ein aussichtsloser Versuch, sich wichtig zu machen. Sally Flores setzte ihren Gang Richtung Waschraum fort. Sie schnaubte. So viel Dreistigkeit konnte sie kurz vor der Verhandlung nicht vertragen. Ihre Hände waren zu Fäusten geballt. Sie wollte in Ruhe gelassen werden, sich sammeln für den bevorstehenden Prozesstag.

Ihr fiel ein, dass in den letzten Tagen ein Pressevertreter schon drei Mal telefonisch versucht hatte, sie zu interviewen. *Hatte der sich nicht mit ›Reichert‹ vorgestellt? Vermaledeiter Aasgeier*, dachte sie und biss sich auf die Lippen. So durfte sie nicht denken, denn die Berichterstattung der Journalisten hatte ihr schließlich den Status eingebracht, den sie inzwischen als Anwältin genoss. *Die Wiener ›Starverteidigerin‹ Dr. Sally Flores ...* Als sie diese Bezeichnung vor fünf Jahren das erste Mal in ›Der Standard‹ gelesen hatte, hatte sie gewusst: ›Jetzt habe ich es geschafft‹. Plötzlich begannen die Steinmauern rund um sie, sich zu drehen. Sie blieb stehen, atmete stoßweise, sog die Luft in die Lungen und spürte, wie sich der leicht modrige Kalkdunst in ihren Bronchien festsetzte, fasste an ihre Stirn und bemerkte Schweißperlen. Der Puls pochte in den Schläfen. Die Schwindelanfälle würden sie nun nicht auch noch während der Arbeit heimsuchen. Sie ging die paar Schritte zum Waschraum und ergriff die Türklinke, dort fand sie kurz Halt, bevor sie in den Raum wankte. Sie stellte sich

vor den Spiegel, stützte sich am Waschbecken ab und betrachtete ihr Gesicht. Der Anblick ihrer honigfarbenen Augen beruhigte sie. Die dunklen Ringe darunter schienen zu schreien, dass nach über einem Jahr ein paar Urlaubstage angesagt wären. Sie lächelte ihr Spiegelbild an. Der Schwindel ließ nach. Sie drehte den Wasserhahn auf und befeuchtete die Stirn. Ihr fiel der seltsame Traum ein, den sie in der Nacht zuvor gehabt hatte. Zwei maskierte Männer standen an der Schlafzimmertür und beobachteten sie beim Schlafen. *Habe ich geschrien, als ich mit klopfendem Herzen im Bett hochgesprungen bin?* Sie atmete tief durch und widmete sich wieder ihrem Spiegelbild. Die Wimperntusche war verlaufen, das hatte sie dem feuchten Nebel draußen zu verdanken. Sie wischte mit einem Taschentuch die Flecken unter den Augen weg, fischte den roten Lippenstift aus der Tasche und zog die Lippen nach. Dann ordnete sie die vom Wind zerzausten, lockigen Haarsträhnen und befestigte sie mit den Rosen-Spangen an der Hochsteckfrisur. Ihre dunkle Naturhaarfarbe konnte sie sich gar nicht mehr an sich vorstellen, der rote Hennaton machte ihr Gesicht viel femininer, fand sie. Sie strich über die Fältchen seitlich der Augen und ihr entwich ein Seufzer.

Die Tür des Waschraums öffnete sich und eine junge Frau mit Pagenkopf trat in den Raum, blieb kurz stehen, musterte Sally von oben bis unten und verschwand in einer der Toilettenkabinen. Sie stellte fest: »Sie haben eine Laufmasche!«, dann schloss sie die Tür.

Sally sah an ihren Beinen nach unten. *Das darf nicht wahr sein!* Bis knapp übers Knie glänzte die Haut durch eine Spur fehlender Maschen der schwarzen Strumpfhose. Sally kramte in ihrer Handtasche. »Wo bist du?« Sie klaubte den Inhalt der Tasche einzeln auf die Ablage unter den Spiegel. Handy, Bürste, Lippenstift, Brieftasche, Schlüssel, Notizblock, Kalender, Zigaretten, einen Handspiegel, Make-up, Kugelschreiber, ein Halstuch, eine Handcreme. Die

Ersatzstrumpfhose war nicht da. Sally Flores' Magen verkrampte. Wie konnte sie so blöd sein, das wichtigste Utensil einer Frau am letzten Verhandlungstag zu Hause liegen zu lassen. Hitze stieg in ihr Gesicht. Peinlich war das, verdammt peinlich. Sie sah sich vor den Geschworenen stehen mit diesem verdammt Loch im Strumpf, mit geröteten Wangen eine Entschuldigung stammelnd. *Warum musste diese Frau mir das überhaupt kundtun?* Hätte Sally Flores nichts von der Laufmasche gewusst, hätte sie die Situation souverän gemeistert, die Verhandlung ohne störenden Hintergedanken führen können. Sie atmete tief ein und wieder aus. *Ganz ruhig*, dachte sie, *mir wird schon etwas einfallen*. Sie stellte die Tasche forsch am Waschbecken ab. Immerhin hatte sich das Schwindelgefühl inzwischen verzogen. Die Toilettenspülung ließ sie hochschrecken, die Dame mit dem Pagenkopf trat neben sie und sah sie im Spiegel an, so als wollte sie sagen: *Es ist nicht meine Schuld!*, dann verschwand sie mit einem knappen: »Viel Glück!«

Sallys Telefon klingelte erneut. Diesmal nahm sie ab und verstaute währenddessen ihr Hab und Gut in der Tasche. »Mama, ich bin kurz vor einer Verhandlung! ... Ja ... Ja ... Natürlich komme ich zur Ausstellung ... wann? ... Mama ... ja ... ich muss jetzt auflegen! ... danke!« Sie beendete das Gespräch. In dem Moment ging eine Nachricht auf dem Handy ein und verkündete mit lautem Piepton, dass sie sofort gelesen werden wollte. Jérôme. Er schrieb: »Ich drück dir fest die Daumen! Bin ganz nervös. Ich liebe dich!!! Jeri.«

Sally Flores lächelte. Ein Kribbeln zog durch ihre Magengegend, die Erinnerung eines flüchtigen Hauchs des Geruchs seiner Haut streifte ihre Nase. Sie strich ihm in Gedanken über die Wangen und gab ihm einen Kuss. *Ich liebe dich*. Diese drei Worte hatte sie noch nie über die Lippen gebracht. Bei niemandem. Jeri wartete schon über ein Jahr vergeblich auf ihr Bekenntnis. Wahrscheinlich lag ihre Unfähigkeit, dieses Zugeständnis zu machen, an ihrer Mutter.

Für sie war Liebe etwas Zerstörerisches, hatte ihr Herz gebrochen. Sally Flores war nicht sicher, ob es vielleicht einfach zu früh war, zu wissen, ob sie Jeri liebte. Das war so eine starke Aussage, die musste von innen kommen, fand sie. Doch dort spürte sie nur Leere. Wie ein schwarzes Ungeheuer, das durch nichts gesättigt werden konnte. Sie hatte lange gehofft, ein Mann könnte es mit seiner Liebe auffüllen, doch bis jetzt hatte das niemand geschafft. Nicht einmal Jérôme und er war der Mann, dem sie sich für immer versprochen hatte.

Sally Flores sah auf die Uhr und stellte entsetzt fest, dass die Verhandlung in fünf Minuten losging. Ihre Nerven waren im Bruchteil von Sekunden zum Zerreißen gespannt. Sie bekreuzigte sich und küsste ihren Handrücken. Hoffentlich würde alles gut gehen. Nach einem letzten Blick in den Spiegel machte sie sich auf den Weg, ihre Jacke so über den Arm gehängt, dass diese einen Großteil der nicht mehr vorhandenen Strumpfhose verdeckte.

Vor dem Verhandlungssaal wartete eine Ansammlung Menschen auf den Einlass. Zwei Sicherheitsbeamte führten den Angeklagten, Peter Lechberger, in Handschellen vor. Er hatte einen Borsalino-Hut auf, trug ein cremefarbenes Seidenhemd, einen silbergrauen Hugo-Boss-Anzug und eine blitzblaue Krawatte. Eine Patek Philippe aus Weißgold mit knallrotem Ziffernblatt, glänzte an seinem Handgelenk. Sally Flores ging auf ihn zu und bat die beiden Beamten, dem jungen Mann die Handschellen abzunehmen. Peter Lechbergers Vater war nirgends zu sehen. Der Baulöwe hatte sich anscheinend in seiner Höhle zurückgezogen, um sich vor dem Blitzlichtgewitter zu schützen. Er wollte sich wohl die peinlichen Fragen ersparen, die er hätte beantworten müssen und die sicher nicht zuträglich für sein ohnehin schon - wegen Steuerhinterziehung - angekratztes Image gewesen wären. Die Kameras der Presseleute, die das Geschehen aufzeichneten, surrten.

Herr Reichert drängte sich durch die Menschen. »Dr. Flores, wie stehen die Chancen für Ihren Mandanten?«

»Warten Sie ab!« Sie bemühte sich um ein Lächeln. »Wir hören uns nach der Vorstellung!«

Sally Flores ging neben Peter Lechberger her Richtung Verhandlungssaal, dessen Türen sich gerade öffneten, und zischte ihm zu: »Ich habe Sie gebeten, mit Ihrer Aufmachung nicht zu dick aufzutragen! Wenn die Geschworenen Sie überheblich finden, haben wir schlechte Karten.«

Er quittierte ihre Aussage mit einem gepressten Lächeln und zog die Nase kraus. Ein Dickkopf war er. Wenn er sich irgendetwas sagen ließe und auf ihre Expertise vertrauen würde, könnte sie sich auf gewohntem Terrain bewegen und die Fäden in der Hand behalten, aber er machte ihr immer wieder einen Strich durch die Rechnung, so als wolle er sie absichtlich provozieren. Das erforderte Improvisationstalent und dafür war sie derzeit zu ausgelaugt.

Als Sally Flores und Peter Lechberger in den Raum traten, nickte Staatsanwalt Henrik Miller, der schon sein Revier bezogen hatte und seine Akten am Tisch ordnete, Sally zu. Was seinem viel zu großen Anzug an Fassung fehlte, kompensierte er mit einem maßgeschneiderten Grinsen. Immer, wenn sie in einer Verhandlung gegen ihn antrat, hatte sie das Gefühl, er hätte einen persönlichen Konflikt mit ihr auszutragen. Nichts Tiefsitzendes, nur ein Stachel im eigenen Fleisch, den er mit aufgesetztem Zynismus versuchte loszuwerden, ohne zu merken, dass er den Dorn nur noch tiefer ins Gewebe bohrte. War er immer noch böse, weil sie seine unzähligen Versuche, mit ihm ins Kino zu gehen bis jetzt standhaft abgewehrt hatte?

Die drei Richter waren dabei, ihre Roben überzustreifen, neben ihnen verschanzte sich der Schriftführer hinter seinem Bildschirm. Sally verwies Peter Lechberger an seinen Platz vor dem Richterpult, sie drückte kurz seine Hand und begab sich

in ihr Reich, welches an jenes des Staatsanwaltes Henrik Miller grenzte.

»Und? Gut vorbereitet? Oder wirst du wieder alle mit deinem weiblichen Charme um den Finger wickeln?«, fragte Henrik Miller.

Sally Flores lächelte nur. In diesem Prozess ging es weniger um ihr Geschick als um diesen Trumpf, den ihr das Schicksal am Vortag in die Hände gespielt hatte.

»So siegessicher?«

Sie antwortete nicht und stapelte die Akten auf dem Tisch.

Die Prozession der Geschworenen und Ersatzgeschworenen schlängelte in den Saal. Die kichernde Bankangestellte mit dem wasserstoffblonden Pagenkopf flirtete wieder mit dem bleistiftdünnen Buchhalter. Der hatte am Vortag die grauen Haaransätze mit Henna nachfärben lassen. Hinter ihm folgte der behäbige Schulwart, der grundsätzlich nichts sagte, dann der Lehrer mit dem graumelierten Haar, dessen Fragen an die Sachverständigen und den Angeklagten an den vorherigen Verhandlungstagen nie zu versiegen schienen, dann die Jungmutter, die an diesem Tag gottseidank pünktlich aufgetaucht war. Es folgte der bärtige Rädelsführer, ein Nachtwächter, der einem, wenn er grinste, das Gefühl gab, in den Rachen einer Muräne zu blicken. Hinterher kam die Frisörin, die jeden Tag eine neue Hochsteckfrisur zur Schau trug und wohl den Beweis antreten wollte, dass die Zeiten des rosaroten und azurblauen Lidschattens noch lange nicht vorbei waren. Dann die fröhliche Hausfrau, die in den Pausen immer eine Dose mit frischgebackenen Keksen herumreichte. Die zwei Ersatzgeschworenen hielten sich etwas abseits. An den Tagen zuvor hatten sie grundsätzlich mit verschränkten Armen nebeneinandergesessen, abwechselnd auf die Uhr gesehen und sich redlich bemüht, ihre Gähn-Attacken zu unterdrücken, immerhin das konnte man ihnen zugutehalten.

Die Sitzreihen im Verhandlungssaal waren inzwischen bis auf den letzten Platz gefüllt und immer noch drängten weitere Menschen in den Raum. Sie zwängten sich hinter die letzte Sitzreihe und an den Seiten entlang.

Dr. Seefelder, der vorsitzende Richter, erhob sich und seine Nebelhornstimme tönte durch den Saal: »Wegen Überfüllung geschlossen!« Er war ein Schrank von einem Mann und seine Augen lugten wie ölig glänzenden Oliven aus seinem Gesicht, welches aussah, als wäre es aus rohem Teig modelliert worden.

Schnell schoben sich noch drei Leute durch die Tür, bis einer der Aufseher es schaffte, diese zu schließen.

Binnen Kürze herrschte ein Mangel an Sauerstoff im Raum. Der Staatsanwalt Henrik Miller öffnete ein Fenster. Eisige Luft strömte Sally Flores auf den Rücken. Sie wechselte einen Blick mit ihrem Mandanten. Sein Kopf verschwand zwischen den Schultern, die Augen waren rot gerändert, er presste die Lippen aufeinander, dass sie grau wurden, dann lächelte er verkrampft. Sally Flores nickte ihm zu, strahlte Zuversicht aus, obwohl sie ganz und gar nicht sicher war, wie der Prozess ausgehen würde. Trotz des Trumpfs, den sie seit dem Vortag unverhofft im Ärmel hatte, lag alles an den Geschworenen.

Innerhalb der nächsten eineinhalb Stunden las der Richter links neben dem Vorsitzenden die Aussagen des Angeklagten und der beiden Zeuginnen vor.

Dann verkündete Dr. Seefelder: »Staatsanwalt Dr. Henrik Miller, Ihr Schlussplädoyer bitte!«

Henrik Miller stand wie üblich umständlich auf und ging theatralisch in die Mitte des Raumes, sodass er den Platz zwischen Geschworenen, Richtern und Angeklagtem einnahm. Sein breiter Nacken zuckte, die dichten Augenbrauen wölbten sich auf der Stirn. Er fixierte zuerst das Publikum, schweifte über die angespannten Blicke der Presseleute und widmete sich schließlich den Geschworenen. Den Angeklagten und Sally Flores schien er bewusst außen vor zu lassen. Er umklammerte das Mikrofon, sodass die Knöchel weiß wurden und lockerte die viel zu eng gebundene Krawatte. Seine sonore Stimme nahm im Bruchteil einer Sekunde den Raum ein. »Der Fall ist im Grunde ganz einfach ...«

In diesem Moment ging ein Raunen durch das Publikum. Auf den Stehplätzen hatten zwei Frauen eine Dame aufgefangen, die wegen des Sauerstoffmangels bewusstlos nach hinten gekippt war. Ein Mann half den beiden, die Ohnmächtige aus dem Raum zu befördern. Sally Flores öffnete die gesamte Fensterreihe hinter ihr. Die frische Luft tat gut, war aber eiskalt. Sie zog ihren Blazer an.

Staatsanwalt Henrik Miller startete einen erneuten Versuch: »It's quite simple. Der Angeklagte Lechberger hat am dreizehnten August dieses Jahres einen Streit mit seiner Freundin, Eva Haas, weil diese ihm gesteht, dass sie mit einem anderen Mann geschlafen hat. Er kocht über und schlägt ihr ins Gesicht, sodass ihre Nase blutet. Aufgekratzt durch seine Impulsivität, fällt Lechberger über sie her und die beiden haben Sex miteinander. Harten Sex. Richtig harten Sex. Er

fickt sie. Eva Haas bittet ihn, aufzuhören. Aber, meine Damen und Herren Geschworenen, Lechberger ignoriert ihre Bitte und penetriert seine Freundin gegen ihren Willen weiter.«

Sally Flores musste lächeln, als sie Henrik Miller bei seinen Ausführungen beobachtete und Lächeln war hier ganz und gar nicht angebracht. Er nutzte die gesamte Breite des Gerichtssaals und schritt wie auf einer Bühne zwischen Richter und Geschworenen hin und her, dann setzte er mit tiefer, Stimme fort: »Zwei Tage später ...«, er machte eine Pause, »... ist sie tot.« Er sah in die Runde, ließ die Worte in den Köpfen der Geschworenen nachwirken, dann fuhr er fort: »Auf offener Straße erstochen. Laut Aussage des Gerichtsgutachters hatte sie unter ihren Nägeln Hautpartikel von Lechberger. Und auf einem Pullover des Angeklagten klebt nachweislich Blut des Opfers.« Er atmete hörbar durch die Nase aus, streifte Sally Flores' Blick und fuhr fort: »Unsere erste Zeugin, Frau Weiss, hört am Dienstag, den fünfzehnten August, um etwa 23.30 Uhr den Schrei einer Frau auf der Straße und blickt aus dem Fenster, um herauszufinden, was los ist. Sie sieht, wie ein Mann auf das Opfer einsticht, und ruft sofort die Polizei. Als die eintrifft, liegt Frau Haas tot auf der Straße und der Täter ist verschwunden.« Henrik Millers Mundwinkel zuckten, »... vor einer Woche taucht plötzlich eine weitere Zeugin auf, die den Täter zur Tatzeit vor seiner Wohnung im neunzehnten Bezirk gesehen haben will. Die Zeugin ist eine sechsundsiebzigjährige Brillenträgerin. Sie kennen das sicher aus Ihrer Verwandtschaft, in diesem Alter sieht man nicht mehr richtig. Und dunkel war's auch noch. Es besteht also durchaus die Möglichkeit, dass sie einer optischen Täuschung unterlegen ist. Es gibt keine weiteren Zeugen. Die Tatwaffe wurde nie gefunden.« Er machte eine Kunstpause, dann setzte er fort: »Meine Damen und Herren Geschworenen, in Ihrem Interesse und im Interesse der Bevölkerung da draußen, plädiere ich dafür, diesen Herren«, Staatsanwalt Henrik Miller zeigte auf Peter Lechberger und

sah ihn das erste Mal während seiner Rede direkt an, »... hinter Schloss und Riegel zu bringen. Er hat Eiswasser in den Venen und seine Freundin kaltblütig ermordet.«

Die Geschworenen betrachteten den Angeklagten mit ausdruckslosen Gesichtern.

»Schachmatt!« Henrik Miller bedachte die Jury mit einem überlegenen Nicken und schritt wie ein Präsident nach der Antrittsrede mit vorgestreckter Brust zurück auf seinen Platz. *Warum er immer dieses Gockel-Gehabe aufsetzen muss*, fragte sich Sally Flores und musste innerlich lächeln. Privat war er viel zugänglicher, im Verhandlungssaal benahm er sich, als wären sie bittere Gegenspieler, was auf eine Weise auch zutraf, betrachtete man die Tatsache, dass er der Ankläger und sie die Verteidigerin war.

»Dr. Sally Rafaela Flores, Verteidigerin von Peter Lechberger, Sie haben das Wort!«, sagte der Richter.

Rafaela. Warum musste er ihren zweiten Vornamen nennen? Sie erhob sich, positionierte sich vor den Geschworenen und legte direkt los: »Noch nicht schachmatt. Mein Mandant steht nur im Schach, er hat immer noch die Möglichkeit, auf ein anderes Feld zu ziehen.« Sie drehte sich kurz zu Henrik Miller um und fixierte ihn einen Augenblick. Dem würde sie schon zeigen, wer die Hosen anhatte. Sie sah auf ihre Armbanduhr, dann wandte sie sich wieder der Jury zu: »Meine Damen und Herren Geschworenen, ich erinnere Sie daran, dass das österreichische Rechtssystem vorsieht, Kriminelle hinter Gitter zu bringen, erstens aus spezialpräventiven Gründen, soll heißen, der Täter wird davon abgehalten, weitere kriminelle Taten zu begehen, zweitens, als Generalprävention, bedeutet, andere sollen abgeschreckt werden. Ihnen soll gezeigt werden: Begehst du so eine Tat, kommst du ins Kittchen.« Sally Flores machte eine Pause, streifte der Reihe nach über die Gesichter der Geschworenen. Sie musste Zeit gewinnen. Sah auf die Uhr. Es war inzwischen 11.30 Uhr. *Würde er kommen?* Sie wurde langsam nervös.

Staatsanwalt Henrik Miller hinter ihr räusperte sich. Das war seine übliche Methode, sie zur Eile zu mahnen, doch das würde ihm in diesem Fall nicht gelingen. Er konnte sie nicht aus der Fassung bringen.

Sally Flores setzte fort. »Wie gesagt, *Kriminelle*. Das bedeutet, Menschen, die anderen Menschen Unrecht tun, im schlimmsten Fall das Leben nehmen.«

Sie nestelte an ihrem Hemdkragen, dann fuhr sie fort: »Wer von Ihnen hat Kinder? Hände hoch bitte.«

Sechs der Geschworenen hoben ihre Arme.

»Wollen Sie jeden Abend zittern, ob die Kleinen auch schön brav von der Schule nach Hause kommen? Oder ob Ihre Tochter möglicherweise an den falschen Mann gerät, der sie in einem Wuttaumel mit einem Messer attackiert?«

Ein Raunen ging durchs Publikum, die Geschworenen schüttelten die Köpfe.

Dr. Seefelder schrie: »Ruhe bitte!«, dann fügte er an die Jury gerichtet hinzu: »Zustimmung oder Verneinung von Seiten der Geschworenen ist untersagt!«

Sie sahen den Richter mit versteinerten Mienen an.

Sally Flores' Blick war bei einem Jurymitglied hängen geblieben. Beim Nachtwächter. Ausgerechnet der Rädelsführer war kurz davor, einzuschlafen. Ihn hatte nicht einmal Dr. Seefelders Ermahnung aus der Ruhe gebracht. Sein Kopf kippte immer wieder nach vorne, dann hob er ihn ruckartig, seine Augen zuckten, gegen die Müdigkeit ankämpfend. Die Ersatzgeschworenen lagen in ihren Stühlen, das Haupt nach hinten geneigt, als ginge sie das Ganze nichts an. Immerhin waren sie noch munter.

Der Schriftführer, Herr Seifert, verfolgte das Geschehen aufmerksam. Er saß aufrecht in seinem Sessel und sah über den Bildschirm abwechselnd zu Sally Flores und zu den Geschworenen.

Sally Flores blickte auf ihre Armbanduhr, dann sah sie die Laufmasche. Sie spürte, wie sie rot anlief. Spätestens jetzt

mussten alle das Malheur bemerkt haben, denn die Geschworenen waren Sallys Blick gefolgt und unterdrückten ein Grinsen. Sie musste kreativ sein, sich etwas einfallen lassen. Alles, was die Zeit hinauszögerte, war gut, und wenn es dieses verdammte Loch in der Strumpfhose war, das sich immer weiter in alle Richtungen ausbreitete: »Meine Damen unter Ihnen, Sie kennen das sicher. Sie gehen am Morgen mit intakter Strumpfhose aus dem Haus und im Laufe des Tages bemerken Sie das Ausmaß, dass das Desaster inzwischen angenommen hat. Sie sind sicher, Sie haben keinen einzigen spitzen Gegenstand berührt. Nicht einmal einen stumpfen. Sie wissen, Sie haben nichts, gar nichts auch nur im Ansatz gestreift. Das hätten Sie spüren müssen. Trotzdem ist es da. Das Loch.«

»Dr. Flores darf ich bitten!«, sagte Dr. Seefelder.

Sie blickte kurz zu ihm auf und sagte, wieder an die Geschworenen gerichtet: »Meine Laufmasche sollte Sie in Ihrer Entscheidung nicht beeinflussen. Sie ist nur zur falschen Zeit am falschen Ort!« Ihr wurde in diesem Moment bewusst, dass auch das ein Teil ihrer Vorstellung war. Sie war stolz auf ihre Schlagfertigkeit, die sie zuweilen unverhofft erteilte.

Unterdrücktes Gelächter breitete sich im Raum aus.

»Ruhe!«, tönte es vom Richterpult.

Augenblicklich war es mucksmäuschenstill.

»Und bitte, Herr Seifert, wären Sie so nett, dem Herrn Nachtwächter einen Kaffee zu bringen!« Sally Flores zeigte auf den bärtigen Geschworenen, der in diesem Moment von einem seiner Sekundenschläfchen hochschreckte. Einzelne Lachsalven waren zu hören, der Richter unterließ diesmal eine Ermahnung, der Nachtwächter hatte zu seinem Muränenlächeln zurückgefunden und richtete sich im Stuhl auf. Seifert verschwand im Hinterausgang und kam wenig später mit einem Becher Kaffee wieder, den er vor dem Bärtigen abstellte. Das vereinzelte Kichern wurde inzwischen von unruhigem Getuschel übertönt.

Dr. Seefelder stand auf, er sah streng in Richtung Publikum und Presseleute: »Meine Damen und Herren, wenn ich noch einmal ein Raunen, Kichern, oder Getuschel höre, werden Sie unvermittelt alle den Saal räumen.« Dann setzte er sich wieder. »Bitte fahren Sie fort, Dr. Flores!« Er fuchtelte mit seinen Armen, als wollte er einen Schwarm Schmeißfliegen vertreiben. Selbst sehr erfahrene Almkühe hätten in diesem Moment noch etwas von ihm lernen können. Die zwei Richter links und rechts an seiner Seite duckten sich. Dr. Seefelder war wohl erkältet und hustete, nachdem seine Trompetenstimme durch den Raum geklungen war. Wahrscheinlich hatte er noch zwei Räume weiter den Boden zum Beben gebracht.

Sally räusperte sich: »Peter Lechberger hat mit seiner Freundin Eva Haas gestritten, das war am Abend des dreizehnten August dieses Jahres. Sie hat ihm gestanden, dass sie ihn mit einem anderen Mann betrogen hat.« Sie machte eine Pause und fuhr dann fort: »Und zwar, nachdem sie ihm in den zwei Jahren zuvor nicht nur *drei Mal*«, sie hielt kurz inne, dann setzte sie fort, »... nicht nur *sechs Mal*«, wieder kurze Pause, »... nicht nur *neun Mal* versichert hat, dass er der Einzige für sie sei«. Sally Flores streifte ein Haar aus ihrem Gesicht. »Er hat sie geliebt.« Sie atmete hörbar aus, dann fuhr sie fort: »Aber wer von uns kennt nicht die Situation, wenn die Gefühle in einem überkochen?« Sie blickte in die bemüht ausdruckslosen Gesichter der Geschworenen. »Er war so verletzt, dass ihm seine Hand ausgerutscht und in ihrem Gesicht gelandet ist, sodass ihre Nase geblutet hat. Als er das sah, tat es ihm leid und er drückte seine Freundin an sich. Diesen Pullover ...« Sally hielt das plastikverpackte Beweisstück in die Höhe, »... hatte mein Mandant in jener Nacht an. Das Blut seiner Partnerin ist genau in diesem Moment auf dem Kleidungsstück gelandet.« Sally fixierte einzeln die Gesichter der Geschworenen. Die Blonde sah kurz zum Buchhalter, die Hausfrau hatte inzwischen ihre Keksdose

offen vor sich stehen und schob eine Rumpkugel in ihren Mund.

»Dass Peter Lechberger seine Freundin geschlagen hat, ist unverzeihlich, aber deshalb ist er kein Mörder. Er liebte seine Eva.« Sally sah zu ihrem Mandanten, der die Augen niederschlug und seine Lippen aufeinanderpresste. »Obwohl sie ihm gerade gestanden hatte, dass sie ihn betrogen hatte, begann er, sie zu küssen und gleich landeten sie im Bett. Eva gefiel es, dass sie diesmal härteren Sex hatten. Peter Lechberger gab an, dass seine Gefühle in ihm hochgekocht sind. Es war eine Mischung aus Liebe zu seiner Freundin und Wut auf seinen Gegenspieler. So kam es, dass er die Kontrolle verlor. Eva Haas flehte ihn an, aufzuhören. Er ignorierte ihre Bitte und machte weiter, bis sie ihm ordentliche Kratzspuren am Rücken verpasste. Das zeigte Wirkung. Er ließ von ihr ab und bat sie, sofort zu gehen.« Sally zeigte den Geschworenen ein Foto. Peter Lechberger von hinten, mit nacktem Oberkörper.

»Deutlich zu erkennen, sind die Kratzspuren am Rücken. Daher stammen die Hautreste unter den Fingernägeln seiner Freundin.«

Sally schritt durch den Raum und sah zu Dr. Seefelder, der ihren Ausführungen aufmerksam folgte. Peter Lechberger hatte inzwischen wieder eine aufrechtere Haltung eingenommen. Henrik Miller saß, von den Geschworenen abgewandt, mit den Händen in den Taschen, lümmelnd im Sessel und blickte verträumt ins Leere. Dieser Bastard war sich wohl zu sicher, dass er diesmal gewinnen würde. Das Publikum sah aus wie ein Schwarm Haie, der darauf wartete, dass sich erste Blutstropfen im Wasser zeigten.

»Unsere erste Zeugin, Frau Hilde Weiss, hat angegeben, dass sie Schreie einer Frau gehört und dann vom Fenster aus beobachtet hat, wie ein Mann auf das Opfer eingestochen hat, bis es zusammengebrochen ist. Der Täter ist davongelaufen. Hilde Weiss hat sofort die Polizei verständigt. Der Anruf ist

am fünfzehnten August um 23.35 Uhr im Polizeikommissariat Fünfhaus eingegangen. Die Zeugin konnte aus dem vierten Stock ihres Wohnhauses in der Dunkelheit den Täter nicht erkennen. Dies alles ist passiert in der Hütteldorferstraße im vierzehnten Bezirk. Zur selben Zeit hat die zweite Zeugin, Brigitta Moser, Peter Lechberger in seine Wohnung im neunzehnten Bezirk gehen sehen. Sie sagt, dass sie auf ihren Nachbarn und Freund, Frederik Hofer, gewartet hätte, weil sie ihn auf ein Glas Wein bitten wollte. Deshalb hat sie bei jedem Geräusch im Stiegenhaus durch den Spion in der Tür gesehen. Sie hatte die Brille auf und konnte sehr wohl erkennen, dass Herr Lechberger derjenige war, der um 23.30 Uhr seine Wohnung, links neben ihrer, betreten hat.«

Die Geschworenen hörten aufmerksam zu. Sogar die Ersatzgeschworenen hatten sich inzwischen aufrecht hingesetzt und die Beobachtung des Sekundenzeigers auf ihren Armbanduhren kurzfristig eingestellt.

Plötzlich klopfte es an der Tür, Sally Flores Herz setzte kurz aus, sie sah gebannt zum Eingang. Die Tür wurde forsch geöffnet und ein schwächtiger, junger Mann trat ein. Sigfried Mitterlehner war gekommen. Sally atmete erleichtert aus. Der Mann blickte sich nach Orientierung suchend um, dann startete er zielstrebig auf den Richter zu, unterwegs blieb er kurz stehen und betrachtete den Angeklagten, dann nickte er, setzte seinen Weg zum Richterpult fort und sagte mit lauterer Stimme, als Sally erwartet hätte: »Er war es! Darf ich Aussage machen?«

Sallys Eingeweide zogen sich zusammen. *Er war es?* War er verrückt geworden? Am Vortag hatte er ihr ganz anderes erzählt. Hilfesuchend sah sie Sigfried Mitterlehner an, der besaß auch noch die Frechheit, sie nun offen anzulächeln. *Was ist in ihn gefahren?*

»Den hab ich bedient«, meinte er und zeigte auf Peter Lechberger.

Sally atmete hörbar aus, die Eingeweide entspannten sich wieder.

Tumult machte sich breit. Henrik Miller büßte seine gespielte Gelassenheit im Bruchteil einer Sekunde ein und sprang vom Sessel hoch, sodass dieser mit einem Quietschen nach hinten fuhr: »Einspruch! Das war nicht vereinbart!«

Sally Flores wandte sich an Dr. Seefelder: »Bitte um Einvernahme!«

»Der Zeuge wird angehört!«, posaunte der Richter.

»What the hell is going on here? Warum weiß ich nichts von dem Zeugen? Wir sind doch schon bei den Schlussplädoyers! Wird der Prozess jetzt neu aufgerollt? Da muss Dr. Flores doch zuerst einen Antrag stellen!«, fauchte Henrik Miller.

»Das zu entscheiden, obliegt *meinem* Zuständigkeitsbereich«, sagte der Richter und legte mit einer ausladenden Bewegung seine Hand auf die Brust. Er streckte den Kopf nach oben, als wolle er sich größer machen, atmete schnaubend aus und fügte hinzu: »Der Zeuge wird angehört.« Während er sprach, fixierte er Henrik Miller und machte nach jedem Wort eine Pause, deren Stille dem Verhandlungssaal für Sekundenbruchteile sämtliches Leben entzog.

Alle Augenpaare waren auf Henrik Miller gerichtet.

Der Zeuge stand wie angewurzelt in der Mitte des Raumes und blickte hilfeschend zu Sally Flores. Sie ging zu ihm und wies ihm den Platz von Peter Lechberger zu, während dieser auf die Bank vor der Verteidigung wandern musste.

Henrik Miller war inzwischen vor das Richterpult getreten und redete auf Dr. Seefelder ein. Er presste den Zeigefinger auf die Tischplatte und sein Kiefer zuckte, während er sprach. Das Getuschel der Zuhörer, das inzwischen den Raum eingenommen hatte, übertönte seine Einwände. Der Richter nickte immer wieder, dann zeigte er auf Millers Platz, eine Gewitterwolke braute sich über seinen Augen zusammen, die zwei Richter links und rechts neben ihm setzten dieselbe

Miene auf und fixierten Henrik Miller, bis dieser murrend wieder an seinen Platz ging.

Nachdem Dr. Seefelder die Daten von Sigfried Mitterlehner aufgenommen und der seinen Eid geleistet hatte, fragte er ihn: »Was haben Sie uns zu erzählen?«

Sigfried Mitterlehner beugte seinen schmalen Oberkörper wie einen U-Haken nach vorne und stützte die Hände mit gespreizten Fingern auf dem Tisch vor sich ab. »An dem Tag, an dem, der da«, er zeigte auf Peter Lechberger, »... diese Frau umgelegt haben soll«, er räusperte sich, dann schluckte er, »... also das kann er nicht gewesen sein.«

»Weil?«, fragte der Richter.

»Weil ... ich fange von vorne an.« Er strich durch seine blonden, in alle Richtungen stehenden Haare und sah verzweifelt zu Sally Flores. Alle Augen waren auf ihn gerichtet. So etwas hatte er noch nie erlebt. Sally lächelte aufmunternd. Das wirkte, denn er setzte fort: »An dem Tag, an dem diese Frau da niedergestochen wurde, hab ich im ›S'Eckbeisk gearbeitet. Probetag. Hab da um vier am Nachmittag angefangen und der Chef hat mir schon um zehn verklickert, dass das mein allereinigster Arbeitstag in diesem Laden bleiben würde. Weil ich schleiche, wie eine Schnecke«, er zog angewidert den Mundwinkel nach oben, »wie eine Schnecke. Da bemüht man sich, alles richtig zu machen und der hat nix Besseres zu tun, als einen gleich wieder raus zu kicken.« Er schüttelte den Kopf.

»Und in welchem Zusammenhang steht das mit dem Angeklagten?«, fragte der Richter.

»Na ja, ich hab ihn bedient.«

Henrik Miller stand auf und zischte, an Sally Flores gerichtet: »Es sind alle Kellner befragt worden und jetzt kommst du mit diesem Küchenjungen daher!«

Der hatte wohl immer noch nicht aufgegeben. »Lass die Untergriffigkeiten!«, erwiderte Sally Flores, » ... er hatte nur *einen* Probetag. Einen einzigen.«

Henrik Miller schüttelte den Kopf und setzte sich wieder.

Sally Flores fügte hinzu: »Als Peter Lechberger beschrieben hatte, wie seine Bedienung ausgesehen hatte, dachten alle, es wäre einer der fix angestellten Kellner vom ›S'Eckbeisk' gewesen, der der Eintagsfliege offensichtlich ziemlich ähnlich sah. Und der gab an, Peter Lechberger an besagtem Abend nicht gesehen zu haben.«

Der Richter brummte: »Bitte Dr. Miller, Dr. Flores, wenn Sie das Kaffeekränzchen jetzt beenden könnten!« Dann bat er den Zeugen, fortzufahren.

»Na ja, um ...« Sigfried Mitterlehner fischte sein Handy aus der Tasche und studierte das Display, »um genau 23.27 Uhr in der Nacht, als diese Frau da abgemurkst wird, ist der da erst vom Lokal verschwunden.« Er nickte Richtung Peter Lechberger. »Das weiß ich deshalb, weil genau, als ich kassiert hab, mein Handy geklingelt hat. Mein Kumpel. Bin dann gleich vor die Tür und hab ihn zurückgerufen und da hat sich dieser Mann grad verkrümelt«, er zeigte auf den Angeklagten und hielt sein Telefon hoch.

»Dass während des Kassierens das Telefon des Kellners geklingelt hat, hat Peter Lechberger bei seinem Verhör schon erwähnt. Irgendein eigenartiger Klingelton«, sagte Sally Flores, ging zum Zeugen, nahm sein Handy entgegen und brachte es dem Richter.

»Biene Maya«, sagte Peter Lechberger. »Das war der Klingelton.«

»Und diese Biene, die ich meine, nennt sich Maya ... kleine, freche, schlaue Biene Maya«, sang Henrik Miller und lachte zynisch.

Das Gesicht des Zeugen rötete sich und er sagte kleinlaut: »Den muss ich mal ändern. Hat mein dämlicher Kumpel eingestellt.« Dann senkte er den Kopf.

Die Geschworenen beobachteten mit angespannten Mienen das Geschehen. Der Richter begutachtete das Display und nickte: »Dr. Flores, Sie haben das Wort!«

Sally Flores, inzwischen wieder auf ihrem Platz, sah erst zum Publikum, dann zu Henrik Miller, dann sprach sie an die Geschworenen gerichtet: »Um 23.27 Uhr verlässt Peter Lechberger das Lokal im neunzehnten Bezirk, wird um 23.30 Uhr von Brigitta Moser vor seiner Wohnung im Treppenhaus gesehen und soll um 23.32 Uhr im vierzehnten Bezirk seine Freundin erstochen haben? Meine Damen und Herren Geschworenen, Sie werden mir zustimmen, dass sich das zeitlich nicht ganz ausgeht.«

Die Geschworenen und Ersatzgeschworenen sahen Sally mit starrem Blick an. An kleinen Regungen in ihren Gesichtern, die sie bewusst nicht zu kontrollieren vermochten, sah Sally, dass sie ihr zustimmten. Ein Mundwinkel, der sich zuckend zu einem Lächeln ausbreiten wollte, eine Haarsträhne, die aus dem Gesicht beseitigt wurde, eine Augenbraue, die sich hob. Henrik Miller ließ seinen Kopf nach hinten gegen seine Lehne fallen, als wäre er soeben gestorben. Der Richter rührte sich nicht. Sally fuhr fort: »Meine Damen und Herren, wie ich anfangs sagte, wir haben einen Rechtsstaat, der vorsieht, Kriminelle wegzusperren, um die Allgemeinheit zu schützen. Wenn Sie diesen Herren für schuldig befinden«, sie zeigte auf ihren Mandanten, »... dann landet er im Gefängnis und der Fall ist abgeschlossen. Das bedeutet aber, dass der Mörder noch frei da draußen herumläuft.« Sie setzte mit bewusst tiefer Stimme fort: »Sie haben heute die Macht. Nicht der Richter entscheidet, sondern Sie! Nur Sie, meine Damen und Herren Geschworenen, können diesen unschuldigen Menschen heute vor dem Gefängnis bewahren!«

Die Geschworenen blickten schweigend auf den Angeklagten. Die Luft im Saal vibrierte vor Anspannung.

»Danke für Ihre Aufmerksamkeit!« Sally ging auf ihren Platz zurück.

Der Richter rutschte auf seinem Lehnstuhl nach vorne, legte seine Ellbogen auf die Armlehnen, stützte mit den Händen sein Kinn ab, die Augenlider schlossen sich und er sagte: »Pause! Die Geschworenen bitte ich in einer halben Stunde zu mir!«